Zeitschrift: Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin

Herausgeber: Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung

Band: 21 (2009)

Heft: 81

Artikel: Prekäre Sexarbeit

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-968343

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Armee mit Sprachproblemen

Die Schweizer Armee bringt Angehörige aller vier Landessprachen zusammen. Pflegt sie aber auch die Mehrsprachigkeit und fördert sie die Verständigung zwischen den verschiedenen Sprachgruppen? Nein, jedenfalls nicht aktiv genug. Zu diesem Schluss gelangen Bernhard Altermatt, Monika Heiniger und die beiden Professoren Georg Kreis und Georges Lüdi von der Universität Basel in ihrer Studie über den Sprachgebrauch und den Umgang mit Mehrsprachigkeit in der Schweizer Armee. Die Autoren der im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms «Sprachvielfalt und Sprachkompetenz in der Schweiz» (NFP 56) verfassten Studie verleihen dem Militär zunächst gute Noten: Das Milizsystem funktioniert trotz den verschiedenen Sprachen. Dies jedoch nur dank der im Zivilleben erworbenen Sprachkompetenz der Armeeangehörigen. In der militärischen Praxis, beispielsweise der Stabsoffiziere, bedeutet das: die Minderheiten passen sich an, die Übungen werden meist auf Deutsch abgehalten. Überraschend schlecht schneiden die in der Studie beobachteten Deutschschweizer Offiziere ab: Rund die Hälfte verfügt über mässige bis sehr schlechte Fremdsprachenkenntnisse. Die Autoren orten daher eine fehlende Sprachenpolitik, die angesichts des heutigen mobilen Einsatzes, der Durchmischung der Truppen und der Mühen bei der Rekrutierung des Kaders erstaunt. Sie empfehlen einen bewussten Umgang mit der Mehrsprachigkeit, beispielsweise in Form einer permanenten Anlaufstelle. **Daniela Kuhn** ■

Meist auf Deutsch: In der militärischen Kommunikation müssen sich Minderheiten anpassen.

Ennio Leanza/Keystone

Prekäre Sexarbeit

Die Prostitution ist heute in der Schweiz ein legales Geschäft. Nicht mehr wie noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts, als Bordelle grösstenteils verboten waren – was freilich ihrer teilnehmenden Tolerierung durch bürgerliche Männer keinen Abbruch tat. Doch auch die aufgeklärte Gegenwart begegnet der Prostitution mit einer Doppelmoral. Sie ist erlaubt – doch die Sexarbeiterinnen, heute grösstenteils Migrantinnen aus Afrika und Osteuropa, üben das vom Bundesgericht als «sittenwidrig» erklärte Gewerbe oft unter prekären Bedingungen aus. Die an der City University London lehrende Soziologin Milena Chimienti zeigt in ihrem Buch «Prostitution et migration» auf, dass das Gesetz sich in der Regel darauf beschränkt, die Sexarbeiterinnen oft schikanös zu kontrollieren. Die Behörden interessierten sich kaum für deren durch Krankheiten, Alkoholabusus und Gewalt geprägte Lebens- und Arbeitsbedingungen, sondern wollten primär illegale Migration und organisierte Kriminalität bekämpfen.

Milena Chimienti ist bei den von ihr befragten Prostituierten auf vielfältige Überlebensstrategien gestossen; die Frauen versuchen in dieser Situation der Verwundbarkeit Autonomie zu bewahren. Laut Chimienti entlastet dies den Staat indes nicht von der Aufgabe, die Sexarbeit als unternehmerische Tätigkeit anzuerkennen statt nur halbherzig zu tolerieren. **uha** ■

Milena Chimienti: Prostitution et migration. La dynamique de l'agir faible. Editions Seismo, Zürich 2009.

Erich Lessing/akg-images

Desexualisiert: «La Vecchia» von Giorgione (1505–1510).

Eva mit Falten

Unsere Zeit verehrt die Jugend, und sie fürchtet das Alter, vor allem jenes der Frau. Caroline Schuster Cordone, Kunsthistorikerin und Konservatorin am Musée d'art et d'histoire in Freiburg, suchte die Ursprünge dessen, was sie den «langsamen Niedergang» des Frauenkörpers nennt – und fand sie in der von Schönheit und Fruchtbarkeit begeisterten Renaissance in Italien.

Eva, die Verführerin, verliert mit dem Sündenfall ihre Unsterblichkeit und hat – härter noch als Adam – an der Bürde des Alterns zu tragen. Faltig, hässlich, marginalisiert, desexualisiert oder maskulinisiert, verkörpert die Greisin in der italienischen Renaissance die Vergänglichkeit, den körperlichen und geistigen Zerfall. Der alternde Mann dagegen wird in Gestalt eines Heiligen, Propheten oder Weisen dargestellt. Caroline Schuster Cordone verwendete viel Sorgfalt darauf, «Verstösse» gegen diese Gesetzmässigkeit aufzuspüren – in Darstellungen der reifen Frau in Momenten der Liebe, der Sexualität oder sogar der Zeugung.

In dem reich bebilderten Werk «Le crépuscule du corps» ist es der Autorin gelungen, Frauenbilder in ihren gesellschaftlichen, religiösen und künstlerischen Zusammenhang zu stellen. Die Bilder der italienischen Malerei bespricht sie mit Bezügen auch zur mittelalterlichen und zeitgenössischen Kunst; doch im Kern spannt sie den Bogen von der Renaissance bis zum 18. Jahrhundert – dem Jahrhundert, in dem die Grossmutter und die Frau im Ruhestand erfunden und die gealterte Frau mit grösserer Milde gemalt wurde. **tr** ■

Caroline Schuster Cordone: Le crépuscule du corps, Images de la vieillesse féminine. Gollion, Éditions Infolio, 2009.